

## **Harro Segeberg (Hg.): Die Medien und ihre Technik. Theorien – Modelle – Geschichte**

Marburg: Schüren Verlag 2004 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Medienwissenschaft, Bd. 11), 525 S., ISBN 3-89472-359-9, € 24,90

Wer sich einen ebenso umfassenden wie prägnanten Überblick über den jeweiligen Stand der deutschsprachigen Medienwissenschaft sowie über deren Themen und Akteure verschaffen möchte, der findet in der Tagungs- und Publikationsreihe der „Gesellschaft für Medienwissenschaft“ (ehemals „Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft“) sachdienliche Sammelwerke vor. Dies gilt auch für den aus einer Tagung von 2001 hervorgegangenen, von Harro Segeberg herausgegebenen Band 11 dieser Reihe zu den *Medien und ihrer Technik*. Dabei ist es angesichts von dessen Materialfülle und der inhaltlichen wie methodischen Heterogenität seiner 28 Beiträge (welche indes nicht als Kritikpunkt zu verstehen, sondern dem Anlass einer Jahrestagung der GfM notwendigerweise geschuldet ist) kaum möglich, eine einheitliche Bewertung vorzunehmen oder auch nur das gesamte Themenspektrum vorzustellen. So können hier nur einige Schlüsselthemen und -standpunkte hervorgehoben werden. Auf sie beziehen sich auf die eine oder andere Weise die meisten Beiträge dieses Bandes, der sich in die Oberkapitel „Technik“, „Analoge Medien“ und „Digitale Medien“ aufteilt.

Die medienwissenschaftlichen Kernfragen werden vor allem in den eingehenden Beiträgen zur Technik der Medien formuliert: insbesondere von Wolfgang Ernst, welcher ein dichotomisches Modell zwischen der Technik (den archäologisch erfassbaren Daten) der Medien und der, wie Dierk Spreen ausführt, überwiegend medial konstruierten und kommunizierten, sich also in jeweiliger Abhängigkeit von der (Hard- und Software der) Datenerzeugung und -übertragung definierenden Gesellschaft (den Diskursen) als Ausgangspunkt aller Überlegungen zu den Medien und ihren wissenschaftlichen Fragestellungen aufstellt. Dies bestätigt sich in Wolfgang Königs Beitrag zur „Kommunikation und Technik im 19. Jahrhundert“. Darin erweitert er die Fragestellungen von Wolfgang Ernst um den Aspekt der Ökonomie der Medienentwicklung als deren notwendigen Ausgangspunkt und Motivgeber. Er konstatiert somit eine beständige Wechselwirkung und gegenseitige Befruchtung zwischen ideologischen und ökonomischen, sich in ihren jeweiligen Gesellschaften verortenden Ansprüchen auf der einen, zwischen medientechnischen Erfindungen und Entwicklungen auf der anderen Seite, aus der sich zudem die kommunikativen Inhalte und ästhetischen Anordnungen der Medien immer neu formieren. Dass aus diesen Konstellationen heraus eine mimetische Wahrnehmung der Medien, wie sie die Moderne überwiegend geprägt hat, zumindest fragwürdig wird, legt Thomas Meder in seinem Beitrag zur apparativen Anwesenheit und dem Verschwinden der Technik in der Kunst genauso eindringlich dar, wie Norbert M. Schmitz die Zeiterfahrung in den Medien der Moderne von der Vorstellung einer Realwahrnehmung auf die (symbolischen)

Grundlagen ihrer apparativen und gesellschaftlichen Anordnungen zurück zu beziehen vermag.

Die an diese einleitenden Beiträge zur Technik der Medien und deren gesellschaftlich-kulturell-ökonomischer Verortung und Wahrnehmung anknüpfenden Detailstudien beschäftigen sich zunächst mit den analogen Medien und ihren technisch-kulturellen Umbrüchen, darunter mit der Phonographie als auditiv erfahrbare simulierter Welt (Hiebler), dem frühen Fernsehen als ideengeschichtlicher Referenznahme auf die vorangegangenen Medien (Hickethier) oder den Zauberlaternen des 17. Jahrhunderts (Rossell), welche schließlich den Weg in das hier alles in allem entgegen der derzeitigen Medienwirklichkeiten nach wie vor privilegiert verhandelte Kino gefunden haben. Mit ihm beschäftigen sich Beiträge von Karl Prümm zur bewegten Kamera, von Corinna Müller zum Tonfilm, von Andrzej Gwózdź zur Entwicklung des Kinos als Kulturtechnologie zwischen 1925 und 1935, zur Farbe als Technik einer ästhetischen ‚Nicht-Realität‘ im NS-Kino (Krah), zu den Rückprojektionen im Kino (Hünning/Wulff), zur Verortung des privaten (Amateur-)Films als Differenzen herausbildende sekundäre mediale Selbstreferenz im Kino (Paech) und schließlich zu den künstlichen Wahrnehmungstechniken (Keitz), welche allerdings bislang nur als filmische Vision an Realität haben gewinnen können.

Die Beiträge zu den analogen Medien argumentieren alles in allem überwiegend historisch. Dagegen sind diejenigen zur Digitalisierung der Medienwelt vor allem in eine mögliche Zukunft gerichtet. Ausgehend von der Medien Gegenwart und ihren Herleitungen, wie sie etwa in Beiträgen zur institutionellen Entwicklung des digitalen Radios (Kleinstaub) und dessen Ästhetik (Schätzlein), der Technikgeschichte digitaler TV-Bildgestaltung (Maulko) oder der Entwicklung digitaler TV-Programme (Bleicher) die digitale Medienwelt mit eher klassischen Zugangsweisen umreißen, sind sie, was zukünftige Entwicklungen betrifft, teilweise spekulativ angeordnet. Dies ist aber keinesfalls als Kritik zu begreifen. Vielmehr geht es hier um die notwendige Formulierung neuer oder in neuer Weise zur Anwendung zu bringender Ansätze (etwa Markus Stauff über *Premiere World* oder Britta Neitzel über die Kulturtechnik des Computerspielens), für einen angemessenen Umgang mit den sich verändernden Bedingungen im Zuge dieses neuerlichen Medienumbruchs. Sie beschreibt Rainer Winter als ‚antireduktionistische‘ Zugangsweisen einer neu angeordneten Einbeziehung des ‚Sowohl-als-auch‘ und schließt damit den Kreis zu der von Wolfgang Ernst eingangs vorgenommenen Ausdifferenzierung von archäologischen und diskursiven Methoden der Medienwissenschaft.

Stefan Kramer (Konstanz)